

# Gregors Necronomicon

Von Voidwalker

## Kapitel 2: Kadaver

Meine erste Geschichte. Spannend, irgendwie.

Sie sind die wandelnden Toten, sie sind die halb verrotteten Leichen, sie sind das Fußvolk Xaraks. Der Zirkel nennt sie *Kadaver*. Und so ziemlich jeder Abenteurer, der jemals alte Ruinen betreten, seine Nase zu tief in still und dunkel daliegende Tunnelsysteme gesteckt oder in verwaisten Dörfern am Rande gruseliger Wälder herumgestochert hat, ist ihnen schon begegnet.

Ich habe Freunde. Freunde unter Magiern und Freunde, die Untote sogar noch besser verstehen als ich. Oder viele andere Schwarznekromanten. Und auch solche habe ich befragt.

Wenn man das Puzzle zusammensetzt, alle Informationen zusammen trägt, dann ergibt das ein eigentlich ziemlich trauriges Bild.

*Kadaver* sind das Fußvolk, ja. Aber offenbar sieht König Xarak sein Fußvolk als billig, massenhaft verfügbar und entbehrlich an. Es wird so gut wie keinerlei Mühe betrieben, eine solche Kreatur zu erschaffen. Ein Minimum an Energie und Einsatz, gerade genug, sie aus Ereshkigals und Memerus' Klauen zu reißen und in diese gottverhasste Existenz zu sperren.

Dieser Mangel an Sorgfalt hat Folgen.

Die Spuren zeigen sich häufig schon wenige Wochen oder Monate später. *Kadaver* zerfallen. Sie verrotten und verwesen immer weiter. Das Fleisch auf ihren Knochen ist magisch behandelt, der Prozess ist verlangsamt, sicherlich. Aber sie zerfallen dennoch, Stück für Stück, immer weiter. Und das führt zum Hunger.

Ein solcher Untoter muss fressen, wenn er seine Existenz erhalten will. Inzwischen sollte es eigentlich weit verbreitetes Grundwissen sein, dass in jedem Lebewesen, jedem Baum, jedem Stein Magie liegt. Selbst wenn man sie nicht zu spüren oder gar zu nutzen fähig ist, sie ist da. Diese Energie ist es, die die Untoten tatsächlich wollen, wenn sie jemanden zu packen bekommen und zu fressen anfangen. Denn jeder Brocken Fleisch enthält winzigste Spuren Magie, die ihren Zerfall noch ein kleines bisschen länger hinauszögern kann.

Das ist nämlich das wirklich Grausige daran: Die Verwandlung in einen *Kadaver* muss zügig erfolgen, bis zu wenigen Tagen oder maximal ein, zwei Wochen nach dem Tod des Opfers, ehe die Verwesung schon zu stark ist. Und irgendwie bedeutet das wohl auch, dass ihr Verstand zurückkehrt. Aber eben nur ein Teil davon, weil so wenig Energie darauf verwendet wird, es *ordentlich* zu machen. Ihresgleichen läuft so langsam, weil ihr Verstand langsam arbeitet. Weil jeder Gedanke quälend langsam und zäh daher getrottet kommt. Sie sehen etwas – aber bis sie es verstanden haben,

vergeht seine Zeit.

Und ihre Persönlichkeiten sind ebenso fragmentiert vorhanden. Manche erinnern sich an Kleinigkeiten. Daran, warum sie noch immer ein Brautkleid tragen. Oder was es mit den Scharten auf ihrer Lederrüstung zu tun hat. Sie erinnern sich daran, wie man ein Rapier benutzt oder einen Schild auf dem eigenen Unterarm aufbockt. Aber es ist nicht *alles* da. Sie erkennen vielleicht Gesichter von alten Liebschaften, von ehemaligen Familienangehörigen. Aber wenn sie zögern? Dann gibt es irgendwo weit entfernt einen grausamen König, der sie schlicht *zwingt*, diese bekannten Gesichter dennoch anzufallen.

Ich habe es mit Marissa seinerzeit selbst erlebt.

Ihre Eltern waren keine guten Leute gewesen. Das scheint auch ein wenig das Risiko zu erhöhen, das man ‚rekrutiert‘ wird. Ich weiß nicht wirklich, *was genau* sie getan haben. Mit Marissa und anderen. Aber ich weiß, wie ein blauer Fleck aussieht, wenn man aus eigenem Ungeschick eine Treppe herabstürzt – und das war nicht die Ursache ihrer blauen Flecken.

In der Gegend gab es sowieso schon ständig Probleme mit Leuten, die beigesetzt wurden, aber einfach nicht liegen blieben. Als ich ins Dorf kam... ich weiß nicht genau, was sie in mir sah. Abenteuer, den mysteriösen Fremden – zugegeben, ich habe längst nicht immer nachgefragt.

Ich bemühte mich stattdessen, die Stimmung ein wenig zu heben. Mit wenig Erfolg, was die Gemeinde anging. Aber immerhin gewann ich ihre Gesellschaft und ihr Interesse für mich. Und als nach einer Woche ihre Eltern an der Lungenentzündung starben, die sie sich eingefangen hatten, da war ich an ihrer Seite, um sie zu Grabe zu tragen.

Und dann zu wachen, ob sie liegen bleiben würden.

Was sie nicht taten.

Man kann sich den Horror nur schwer vorstellen, den es bedeutet, die eigenen, frisch beerdigten Eltern nur wenige Stunden später wieder aufstehen zu sehen. Zu sehen, wie ihre Augen einen erkennen, sie einen aber dennoch anfallen. Ihr Vater und ihre Mutter erhoben sich gleichzeitig. Aber während er uns sofort attackierte, bemühte sie sich, davon zu kommen.

Marissa war, verständlicherweise, zutiefst schockiert. Geradezu paralysiert von ihrer Furcht. Ich dagegen, nun. Wie ich schon sagte: Wir Schwarznekromanten stehen dem ganzen Desaster etwas näher, begreifen es. Und sofern unser Umfeld uns nicht hysterische Panik vor unseren eigenen Fähigkeiten gelehrt hat, sind wir fähig, zu handeln.

Ich war nie sonderlich gut mit einem Schwert. Inzwischen bin ich recht passabel, aber damals empfand ich es als sinnvoller, die Schaufel zur Waffe meiner Wahl zu machen. Also schlug ich auf ihn ein. Trieb ihn zurück und brachte ihn zum Sturz. Ich versuchte ihn unten zu halten, aber weil sein Körper noch so frisch war, hatte er mehr Muskulatur und war dadurch stärker als ich.

Dann aber fiel mir der stechende Geruch auf. Nicht nach Tod und Verwesung – dafür waren sie längst nicht lange genug unter der Erde gewesen. Aber nach Schnaps.

Mitten in einem Kampf um Leben und Tod musste ich eine völlig eingefrorene Marissa irgendwie wachbrüllen, das sie mir auf die Frage antworten konnte, mit was für Habseligkeiten man ihren Vater beigesetzt hatte. Wie sich herausstellte: Mit seinem Flachmann, unter anderem. Einer meiner Schaufelschläge vor die Brust musste den Verschluss des Dings irgendwie verzogen haben. Anders kann ich mir nicht erklären,

wie es aufgegangen sein sollte.

Oder er hatte in seinem Sarg einen Schluck genommen, bevor er sich entschied, emporzusteigen.

So oder so bedeutete das für mich eine Rettung aus der Situation: Ich lotste ihn *flüchtend* zu einer Fackel. Und wie erwartet... brannte er wie Zunder.

Das ist nämlich bei ihresgleichen eine der besten Waffen, die man hat. Feuer. Natürlich kann man es auch mit Gebeten versuchen – aber mal ehrlich, wer erinnert sich in so einer Situation noch an die korrekten Verse und hat Zeit und Nerv, die richtig vorzutragen?

Aber man kann ihresgleichen auch einfacher ihres Gefahrenpotenzials berauben – auch wenn dazu ziemliche Nerven nötig sind. Wenn man ihnen die Beine bricht oder abschlägt, dann müssen sie kriechen. Wenn man ihnen die Arme nimmt, können sie ihre Waffen nicht mehr führen oder einen packen und festhalten. Schlägt man ihren Schädel ab... nun, das tötet sie nicht, aber es macht ihnen enorm schwer, ihre Gliedmaßen zu koordinieren – was häufig dazu führt, dass sie zunächst den Angriff einstellen und ihren Schädel suchen.

Im Fall von Marissas Vater war die Lage noch ein wenig schlimmer für mich und ich war auf den Alkohol wirklich angewiesen, weil er ja noch so frisch war. Aber die meisten Kadaver sehen ziemlich übel aus und haben den Großteil ihrer Körperflüssigkeiten bereits verloren. Das lässt sie oftmals wie Zunder brennen.

Was selbst mir dann aber wirklich unter die Haut ging, das waren seine Schreie. Er hatte ja noch Stimmbänder. Das demonstrierte er in dem Moment sehr eindrucksvoll. Denn wenn die Untoten etwas fürchteten, dann war es das Ende. Feuer, Gebete, Enthauptungen – das waren alles nur Mittel zum Zweck. Und sie hatten fürchterliche Angst vor diesem Zweck. Denn was erwartete einen wohl, wenn die Götter wirklich *sehr deutlich* gemacht hatten, was sie von Untoten hielten?

Wenn ein Untoter starb, seine korrumpierte, zerrüttete Seele erneut aus dem Leib drang – wie würde Ereshkigal ihn wohl *diesmal* in Empfang nehmen? Ich bin im Laufe meines Lebens häufig *Kadavern* begegnet. Und ich habe gelernt, das gerade kleine Gruppen von ihnen sich mit ihrer eigenen Angst ganz gut im Zaum halten lassen. Ein bisschen wie bei Trollen. Man hat eigentlich nur einen Schlauch voll Wasser – aber wenn man ihnen gut verkaufen kann, dass es pure Säure ist, dann werden sie plötzlich bemerkenswert vorsichtig und kleinlaut. Genauso fürchteten Untote mitunter etwas so Simplex wie eine Fackel.

Als wir den Kampf beendet hatten, war Marissa denkbar traurig und... wütend. Immerhin hatte ich ihrem Vater mit einem der Schläge die Stirn eingedellt. Doch es gelang mir, ihr rasch klar zu machen, dass wir die Situation noch nicht überstanden hatten. Das noch keine Zeit für sie war, mich zur Rechenschaft ziehen zu wollen. Da war immer noch irgendwo ihre Mutter.

Es fiel mir tatsächlich nicht schwer, sie zu finden.

Sie hatte sich bemerkenswert geschickt in den späten Abendstunden an den letzten, draußen herumstreunenden Dörflern vorbeigeschlichen und sich kopfüber in den Brunnen zu stürzen versucht. Nicht das erste Mal, dass das versucht wurde – deshalb das Dorfvolk in ein hochziehbares Gitter investiert hatte. Es sollte die Untoten davon abhalten, das Wasser mit ihren Leibern zu verseuchen. Diesmal jedoch konnte ich schon als ich mich dem Brunnen näherte hören, dass die Leute auf ihre Reserven in Fässern angewiesen wären: Sie erbrach sich. Würgte. Spie alles ins Wasser unter sich.

Wir holten sie mit dem Gitter nach oben, ein paar Zuhilfe gerufene Männer gingen mir zur Hand. Man überwältigte sie. Der Priester des Dorfes begann zu beten und mit Abschluss dieses Gebetes sackte sie in sich zusammen. Dennoch zündete man sie außerhalb des Dorfes an. Nur um sicher zu gehen.

Marissa war danach nicht mehr die Gleiche.

Ich vermute, gerade wenn man in solchen Gegenden wohnt, ist es wichtig, sich irgendwie an das Gute zu klammern. Zu hoffen. Sich einzureden, dass das nur anderen passiert, aber nicht einem selbst. Und wenn es dann doch soweit ist? Was dann?

Ich brachte Marissa mit ins nächste Dorf. Sie wollte, *konnte* dort einfach nicht mehr bleiben. Mit mir reisen, die Welt sehen, Abenteuer erleben, neue Leute treffen und fremde Gegenden sehen... das wollte sie aber auch nicht mehr. Nicht, nachdem ich so lange zögerte, ehe ich ihre Frage beantwortete, was es da draußen noch alles für Monster gab.

Ich liebe das Reisen. Ich liebe es, hier und da ein Bier zu trinken, mit einem hübschen Mädchen zu tanzen, mich mit ihr zu vergnügen. Ich liebe die Zeiten, die ich bleibe – genauso sehr wie die Zeiten, in denen ich ankomme oder abreise. Aber es wurde schnell offensichtlich, dass das nichts für sie war.

Ich frage mich heute noch manchmal, was wohl aus ihr geworden ist.

*Kadaver* sind das Rückgrat einer Armee. Die Untoten mögen häufig als Heer missverstanden werden, gleichen sie doch vielmehr einem Staat – aber *Kadaver* sind Fußsoldaten. Und so grässlich ihr Anblick ist, umso mehr für jene, die sie einst kannten, so effektiv sind sie. Nicht durch die Gefahr allein, die sie repräsentieren. Nicht einmal, wenn sie sich – was häufig vorkommt – zu Dutzenden, Hunderten zusammenrotten.

Die wahre Gefahr liegt darin, die Waffe nicht gegen sie erheben zu wollen, weil man diesen und jenen *Kadaver* einst kannte. Die Gefahr liegt darin, darauf zu hoffen, dass sie sich entscheiden könnten. Dass sie einen freien Willen hätten. Oder zumindest einen, der stark genug wäre, König Xarak zu trotzen.

Zum Abschluss über diese Untoten möchte ich noch mit einer Sache aufräumen.

Es wird häufig behauptet, dass der Biss eines *Kadavers* den Untod selbst übertragen würde, als wäre das eine Art von infektiöser Seuche, als könne man sich mit Untod *anstecken*. Dem ist nicht so, das kann ich versichern. Wenn ein Untoter sich erhebt, dann weil König Xarak oder seine Dienerschaft das wünscht, das *will*.

Das heißt nicht, dass man sich nicht dennoch davor hüten sollte, gebissen oder gekratzt zu werden. Gerade *Kadaver* in den vielen Stadien ihres Zerfalls sind oftmals von gefährlichen Parasiten und Aasfressern befallen, schleppen Seuchen herum oder lassen über Verletzungen ihre giftigen Verwesungssäfte in eine Wunde dringen. Während man sich also nicht mit dem Untod selbst anstecken kann – an einem recht harmlos scheinenden Biss kann man trotzdem gut und gerne sterben, wenn man sich nicht rasch und gründlich um die Wunde kümmert.